

Nikolaus Heinzer

Wolfsmanagement in der Schweiz. Eine Ethnografie bewegter Mensch-Umwelt-Relationen. Zürich: Cronos 2022, 423 S. (Zürcher Beiträge zur Alltagskultur, 28; zgl. Zürich, Univ., Diss., 2020). ISBN 978-3-0340-1642-1.

Elisa Frank

Vom Umgang mit einem multiplen Tier. Eine Ethnografie wölfischer Präsenz in der Schweiz. Zürich: Cronos 2023, 462 S. (Zürcher Beiträge zur Alltagskultur, 29; zgl. Zürich, Univ., Diss., 2021). ISBN 978-3-0340-1669-8.

Wölfe unterwandern Grenzen. Sie überqueren problemlos administrativ-politische Grenzziehungen und fordern dadurch die Apparate des Wolfsmonitorings und -managements heraus, die sich gerade entlang dieser Grenzen organisieren; und sie halten sich nicht an gewohnte konzeptuelle, in der Alltagswelt verankerte Abgrenzungen von Natur und Kultur bzw. Kulturlandschaft und Wildnis. Kurzum: Wölfe stören (*disturb*, vgl. Buller 2008, zit. in Heinzer 2022, S. 38) – mit einer bemerkenswerten Wirkmacht lösen sie als tierliche Akteure gesellschaftliche Aushandlungsprozesse über Selbstidentifikationen, Zukunftsvorstellungen und Verantwortlichkeiten aus und legen die sozio-kulturelle Ko-Konstruktion vermeintlicher ontologischer Sicher-

heiten offen, die nun als diskutabile Elemente neu auf die Tagesordnung treten. Die Dissertationen von Elisa Frank und Nikolaus Heinzer sind im Zusammenhang des von Bernhard Tschöfen geleiteten und vom Schweizer Nationalfonds (SNF) geförderten Projektes „Wölfe: Wissen und Praxis. Ethnographien zur Wiederkehr der Wölfe in der Schweiz“ am Institut für Sozialanthropologie und Empirische Kulturwissenschaft (ISEK), Abteilung Populäre Kulturen, an der Universität Zürich entstanden. Beide ethnografieren die Aushandlungsprozesse zu gesellschaftlichen Naturverhältnissen in der Schweiz – mal im engeren Sinne des Wolfsmanagements und mit Blick auf den Umgang mit physischer Wolfsnähe (Heinzer), mal im erweiterten Sinne mit stärkerem Fokus auf symbolisch-diskursive Umgangsweisen mit Wölfen (Frank). Aufgrund ihres gemeinsamen Themen- und Entstehungskontextes werden die beiden Bücher im Folgenden gemeinsam rezensiert – während zunächst intensiver auf Heinzers Arbeit und anschließend auf Franks Studie eingegangen wird, schließt die Besprechung mit einer kurzen Zusammenschau.

Heinzer 2022. Es ist denkbar schwierig, das Phantomartige zu regieren. Nicht nur sind Wölfe hochgradig flüchtige und mobile Tiere, die sich menschlichen Dokumentations- und Regierungsbemühungen immer wieder entziehen („Evasivität“, S. 23), sie stehen auch unmissverständlich für die Kontingenz „räumlicher und kognitiver Anordnungen“ (insb. S. 25, S. 134). Interessiert an Wölfen als „Auslöser[n] und Katalysatoren gesellschaftlicher Umbrüche, Debatten, Relationierungen und Aushandlungen“ (S. 44) folgt Heinzer in seiner Dissertation den Spuren physischer Wölfe zu verschiedenen *sites* des Wolfsmonitorings und -managements der Schweiz und nimmt dabei insbesondere die ontoepistemischen Effekte unterschiedlicher Formen von „Wolfswissen“ in den Blick, die den Aushandlungsprozessen zugrunde liegen („Wissen, Praktiken, Wirklichkeiten, Welten“, S. 61).

Der Symbolgehalt von Wölfen oszilliert zwischen menschlichen Ängsten und Sehnsüchten – eine Ambivalenz, die sich im gesellschaftlichen Umgang zwischen Verunsicherung und „politischer Bevormundung“ (Marvin 2010, zit. auf S. 36) spiegelt. Das systematische Sammeln und Auswerten von Daten im Rahmen von Wolfsmonitoring und -management betrachtet Heinzer als Versuch, das Flüchtige greif- und kontrollierbar zu machen: Anschaulich beschreibt er anhand von Fotofallen, „Wolfspapieren“ (S. 112) und Laborpraktiken die Generierung von Wolfswissen als „positive Machttechnologie“ (Foucault 2007, zit. auf S. 83) bzw. staatliche „Risiko-technologie“ (Samimian-Darash/Rabinow 2015, zit. auf S. 115), die im Angesicht der diffusen Bedrohlichkeit, die von den Tieren ausgeht, „preparedness“ (Collier/Lakkoff 2018, zit. auf S. 118) signalisieren und die eigene Autorität legitimieren soll. Besonders markant bildet sich dieser Versuch in Konzeptpapieren ab, in denen wölfisches Verhalten mittels der Essentialisierung räumlicher Grenzen in verschiedene, farblich markierte Problemzonen eingeteilt wird. Der diffusen Gefahrenquelle „Wolf“ wird also mit der Erzeugung vermeintlicher Eindeutigkeit begegnet – klaren, z. T.

metergenauen Grenzziehungen, die den Übergang zwischen Sicherheit und Bedrohlichkeit bei der Annäherung eines Wolfs an den Menschen markieren und Maßstäbe für „normale“ wölfische Identität setzen: Tiere, die „das durch die Menschen unilateral auferlegte Gebot der Unsichtbarkeit [...] missachten“ (S. 122), sind „anormal“ (ebd.), was im Zweifelsfall die „letale Entnahme“ legitimiert („grundsätzlich gibt es hier keinen Wolf; und wenn es ihn gibt, nimmt ihn der Kanton weg“, Interview mit Co-Präsidenten d. Vereins „Lebensraum Schweiz ohne Grossraubtiere“, S. 132).

Anhand derartiger Konzepte tritt die Paradoxie von Risikotechnologien deutlich in Erscheinung, stehen sie doch gerade dafür, dass „Wildnis“ sozial konstruiert ist und keine „a priori“-ontologische Entsprechung besitzt. Das „Regieren durch Wissen“ ist auf die möglichst akribische „Durchleuchtung von Wölfen“ (S. 143) angewiesen, die, so Heinzer, ihren Höhepunkt in den Laboren des FIWI (Fisch- und Wildtiermedizin am Pathologischen Institut der Univ. Bern) und des LBC (Laboratoire de Biologie de Conservation der Univ. de Lausanne) findet. Auf morphologischer (FIWI) und genetischer (LBC) Ebene wird Wolfsmaterie dort „in abstrakte und multiple Passwörter [...], Zahlenabfolgen und Codes“ (S. 157) transformiert – im FIWI durch die Sezierung tot aufgefundener Wolfskörper „in immer kleinere Teile und immer dünnere Schichten“ (S. 154), im LBC durch die DNA-Analyse nicht-invasiv gewonnener Wolfspuren (z. B. Kot, Speichel, Urin, Haare). Die Bedingungen dieser Wissensgenerierung sind allerdings durchaus kontingent – Kontaminationsgefahr, Abhängigkeit von menschlichen manuell-sensorischen Fähigkeiten, Interpretationsspielräume und dynamische Referenzrahmen für genanalytische Ergebnisse sowie uneinheitliche methodische Laborstandards stehen im Kontrast zu den Objektivitätsansprüchen, mit denen die Labore auf soziopolitischer Ebene konfrontiert sind („[u]nbestreitbare, eindeutige [...] Wölfe“, S. 190).

Diese Prekarität birgt politisches Potenzial: Da sogenannte Hybride – Tiere, die sowohl Wolfs- als auch Hunde-DNA aufweisen – rechtlich nicht geschützt sind und ihr Abschuss legal ist, stellen bestimmte landwirtschaftliche Akteursgruppen mit einem Interesse an höheren Abschussquoten das Wissensmonopol der Labore gezielt infrage. Der Konflikt zwischen Landwirtschaft und Naturschutz gilt als Kernkonflikt in der Aushandlung der Wolfrückkehr in der Schweiz, als Maßstab für „direkte Betroffenheit“ wird oftmals die alltägliche Nähe zu physischen Wölfen herangezogen. Ausgehend von dem empirischen Material, das Heinzer im Rahmen des Besuchs einer Schafsalpe (situative Erzeugung von *multispecies*-Wirklichkeiten, S. 205 f.), eines Widdermarktes (Stilisierung von Schwarznasenschafen als „typisch Wallis“, S. 224) und einer Nationalratsdebatte – der „(rhetorische[n]) Herstellung von Authentizität und Legitimität durch den Bezug auf Schafskörper“, S. 231 – gewinnt er verschiedene Dimensionen des von Wölfen ausgehenden Bedrohungsgefühls in der Zielgruppe, die sich als direkt betroffen versteht. Als physisch-organische Lebewesen wirken Schafe an einer multispezifischen kulturlandschaftlichen Ordnung mit,

die über ihre konkreten ökologischen und arbeitspraktischen Implikationen hinaus auch transzendent aufgeladen ist („Vorstellungen von Harmonie“, S. 213) und durch die erneute Wolfspräsenz irritiert wird. Gerade solche Idealisierungen manifestieren sich auch in der Schafzucht: Früher „am Ende der Nahrungskette“ (Interview mit ehem. Walliser Wildhüter und Schwarznasenzüchter, S. 225 f.) sind die traditionell gesömmerten Schwarznasenschafe heute zum „Schönheitsschaf“ avanciert; obwohl es durch die veränderten Zuchtstandards seine einstige Gebirgstauglichkeit verliert, wird das Fortsetzen ihrer Zucht mithin als Kontrapunkt zur Wolfsrückkehr gesetzt. Auch in politischen Debatten über die Wolfsrückkehr in der Schweiz wird insbesondere körperlich-erfahrungsbasiert argumentierenden Positionen ein hoher Wahrheitsgehalt zugeschrieben. Die Aushandlung der (In-)Kompatibilität wölfischer Präsenz und bekannter land(wirt)schaftlicher Ordnungen bewegt sich im Allgemeinen zwischen Vorstellungen multispezifischer Koexistenz und Verdrängung des Menschen durch den Wolf und wird häufig mit ontologischen Aussagen über Natur verargumentiert („unberührte Natur und Wildnis gibt es so in der Schweiz nicht“, Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für die Berggebiete 2014b, zit. auf S. 274; „entweder wir haben Grossraubtiere oder wir haben Nutztiere“, Interview mit Schwarznasenzüchter, S. 274 f.; „gewisse Wildnis“, Interview mit Vertreterin von „ProNatura“, S. 276). Dabei bedeuten sowohl das Festhalten an eindeutigen Natur-Kultur-Abgrenzungen („Segregation von Wölfen“, S. 336) als auch die Anerkennung von Natur-Kultur-Permeabilitäten („Erziehung von Wölfen“, ebd.) Formen menschlicher Kontrolle.

Dennoch kommt Heinzer „zu dem Schluss, dass Konflikte rund um Wölfe in der Schweiz in einer neuen Dimension betrachtet werden müssen, in dem der Blick nicht (nur) auf konkurrierende Interessenlagen gerichtet wird, sondern auf die divergierenden ontoepistemologischen Grundannahmen und die daraus resultierenden Welten“ (S. 376). Zu diesem Zweck entwirft er am Ende seiner Arbeit ein überzeugendes analytisches Modell: Mithilfe eines körperlich-radialen und eines global-retakularen Relationierungsmodus skizziert er Idealtypen menschlicher „Welterschließung“ und „Realitätsbildung“ in Bezug auf Umwelt. Als zwei Pole eines Kontinuums zu verstehen, sind derlei Prozesse im ersten Modus körperlich und sensorisch vermittelt, im zweiten Modus stärker symbolisch und über vernetzte Wissensbestände. Die Aushandlung erneuter wölfischer Präsenz in der Schweiz ist an Formen des Wissens und der Welterfahrung gebunden, an Lebenswelten und Interessen. Womöglich lässt sie sich sogar als Medium „gesellschaftliche[r] Selbstverortungsprozesse“ (S. 384) plausibel machen – eine Perspektive für weitere Forschungen.

Frank 2023. Frank betrachtet die Aushandlungsprozesse wölfischer Präsenz in der Schweiz verstärkt anhand symbolisch-diskursiver Repräsentationen der Tiere. Auch dabei wird deutlich, dass hinter dem singular-pauschalisierten Wolf ein wölfisches Vielfach steckt – „Standardwerte“ kommen, sehr anschaulich im Prozess der

Wolfspräparation, bei dem das Fell eines toten Wolfes auf einen standardisierten Styroporkorpus aufgezogen werden muss, im wörtlichen wie im übertragenen Sinne bald an ihre Grenze. Entsprechend „sucht und folgt“ (S. 36) Frank unter einem vielschichtigen methodischen Ansatz mehrere(n) „Leit-Wölfen“. Sie konstruieren und strukturieren das Forschungsfeld im Sinne einer *multi-sited ethnography* und erlauben der Autorin, auch ihre Wechselwirkungen gezielt in den Blick zu nehmen. Die Identifikation und Analyse kultureller Logiken – organisiert in Kategorienpaaren –, denen die gesellschaftliche Aushandlung der Wolfsrückkehr in der Schweiz folgt, stellt denn auch das zentrale Ergebnis von Franks Forschung dar und wird von ihr fortlaufend in die Arbeit eingewoben. „Familiarisieren und Verändern“ (angelehnt an Reuter 2002, zit. auf S. 64), „Dokumentieren und Positionieren“, „Rationalisieren und Emotionalisieren“, „Lokalisieren und Generalisieren“: Jedes Duo eröffnet ein analytisches Kontinuum, das sich in der Praxis zum Teil als konfliktives Spannungsfeld darstellt. Die kulturellen Logiken sind als komplementär und gleichzeitig zu verstehen – Frank hält die Ambivalenzen („und“) anstatt sie aufzulösen oder einander gegenüberzustellen.

Die erste empirisch erfasste Logik des „Familiarisierens und Veränderns“ übersetzt Frank als Latour'sche „Reinigungs- und Übersetzungspraktiken“ (S. 83f.) in den analytischen Kontext: Anhand der „Kippfigur Wolf-Hund“ (S. 82–134) thematisiert sie zentrale Konstrukte wie „Wildnis“ („owning a part of the wild“, Marris 2017, zit. auf S. 92; „den Wolf wild [zu] halten“, Ruchti 2014, zit. auf S. 103) und „Hybridisierung“ („Was ist eine Spezies?“, S. 128 ff.; „where the wolf ends and the dog begins is unclear“, Stokland 2013, zit. auf S. 129), über die sich die Bedeutung eindeutiger, dichotomischer Grenzziehungen zwischen Natur und Kultur zum Zwecke politischer Handlungsfähigkeit wie auch für ein „modernes“ gesellschaftliches Selbstverständnis paradigmatisch erklären lässt.

Die zweite kulturelle Logik lässt sich mit der Erkenntnis zusammenfassen, dass auch dokumentarische Praktiken niemals gänzlich neutral sein können, sondern stets selektiv, an epistemologische Autoritäten gebunden und in ihrer Vermittlung an spezifische Zielgruppen gerichtet sind – im Versuch, eine Wirklichkeit abzubilden, erzeugen sie dadurch ein positioniertes Wissen und wirken an ihrem „So-Sein“ entscheidend mit („das Politische im vermeintlich Unpolitischen“, vgl. MacDonald 2006, zit. auf S. 137; „That's how it is!“, Bal 1996, zit. auf S. 145). Ein Schlüsselkonzept macht Frank mit Materialität aus. Das lässt sich neben musealen natur- und umwelt-pädagogischen Angeboten auch auf Outdoor-Angebote wie etwa Wolfswanderungen beziehen, bei denen bestimmte landschaftliche Elemente durch entsprechend authentisierende und plausibilisierende Praktiken („Syntheseleistung“, Löw 2008 bzw. 2017, zit. auf S. 203f.) als „Wolfsraum“ konstruiert und selbst in Abwesenheit der Namensgebenden als solcher erfahrbar werden („Kot, Haare oder Überreste von gerissenen Tieren“ als „soziale Güter“, S. 208).

Besonders interessant lesen sich die Prozesse, die Frank unter dem Kategorienpaar „Rationalisieren und Emotionalisieren“ beschreibt: Antagonismen übergreifend werden Wölfe vor allen Dingen funktionalisiert – sowohl in ökosystematischen Argumentationen, die den Wolf als „fehlendes Puzzlestück“ für einen durch intakte Verjüngungsprozesse „sicheren Schutzwald“ in Anschlag bringen („ecological engineers“, Lorimer/Driessen 2016, zit. auf S. 244), als auch dort, wo er hauptsächlich als Störfaktor für Kulturland(wirt)schaften benannt wird. Rationalisierende und emotionalisierende Strategien greifen bei der Aushandlung der erneuten wölfischen Präsenz in der Schweiz ineinander; bestimmte Akteursgruppen nutzen den „Schweinwerfer Wolf“ (S. 246 ff.), um ihren Interessen mehr Sichtbarkeit zu verleihen. Interessanterweise entstehen in diesem Zuge auch neuartige Allianzen unter menschlichen Akteursgruppen, etwa zwischen Forstwirtschaft und Naturschutzverbänden (S. 251 ff.), sodass Wölfe als thematisch verbindende Grenzphänomene – „boundary objects“ (Star/Griesemer 1998 bzw. 2017, zit. auf S. 251) – offenbar eine mithin mobilisierende Wirkung entfalten.

Hinter dem Kategorienpaar „Lokalisieren und Generalisieren“ steht eine raumpolitische Perspektive: „Wölfe aushandeln“ bedeutet „Räume aushandeln“. Die Verhandlung der Schweiz als „Raum“ ist, wie Frank anhand verschiedener Ereignisse beleuchtet, von politischen Vertragswerken (Berner Konvention 1972) ebenso wie von staatlichen und kantonalen Handlungsbefugnissen gerahmt, aber sie wird auch von eingespielten dichotomischen Narrativen begleitet. Mit „verortete[n] Gebilde[n] und Kollektive[n]“ (S. 354 ff.) wie Stadt und Land, Bergland und Flachland, werden finanzielle und diskursive Abhängigkeiten verbunden, die einer kantonalen Autonomie entgegenzustehen scheinen, aber, komprimiert in der bekannten Gegenüberstellung von „Kulturlandschaft“ und „Wildnis“, auch gegenläufige Konzeptualisierungen eines Alpenraums der Zukunft. Frank beschließt ihre Forschungsarbeit, indem sie den vier identifizierten kulturellen Logiken (sie fasst das zugrunde liegende empirische Material an anderer Stelle als Dokumentation von „Naturpraktiken“, S. 415) eine weitere Analyse-Ebene zur Seite stellt. In Anlehnung an Mol (2002, „The Body Multiple“) gelingt es ihr, das kooperative Moment „in der Differenz“ (S. 389) noch einmal in den Mittelpunkt zu rücken: „Gesellschaftliche Aushandlung der erneuten Präsenz von Wölfen in der Schweiz vollzieht sich auch als Umgang mit Vielfalt und Heterogenität im Sinne einer – immer als temporär und fragil zu verstehenden – Kooperation in der Differenz, bei der eine Vielzahl von enacteten Wölfen immer wieder, aber immer nur vorübergehend zu einer Einzigkeit zusammengebracht wird, die ich in Anlehnung an Mol als multiplen Wolf bezeichne“ (S. 417 f.).

Die Arbeiten von Frank und Heinzer überzeugen sowohl im Einzelnen als auch in Kombination, immer wieder finden sich wechselseitige Referenzen. Sie sind jeweils durchweg schlüssig und umfangreich durch den aktuellen (internationalen) Forschungsstand zum Thema fundiert und methodisch ausgesprochen sauber aufbe-

reitet. Die Strukturierung der Arbeiten ist sehr unterschiedlich – womöglich auch ein Spiegel der jeweiligen Feldzuschnitte. Sie bilden eine ergiebige und sicherlich über die Schweiz hinaus anschlussfähige Grundlage für ein differenziertes Verständnis der sozio-kulturellen Dimension der Wolfsrückkehr.

Alena Mathis, Bamberg

<https://doi.org/10.31244/zekw/2024/02.23>